



Kent Academic Repository

Stoeber, Joachim (1997) *Besorgnis, Besorgtheit, Generalisiertes Angstsyndrom: Neue Forschungen zum Thema „Worry“*. In: Mandl, H., ed. Bericht über den 40. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in München 1996. Hogrefe, Göttingen, pp. 451-457. ISBN 978-3-8017-1047-7.

Downloaded from

<https://kar.kent.ac.uk/38090/> The University of Kent's Academic Repository KAR

The version of record is available from

This document version

Publisher pdf

DOI for this version

Licence for this version

UNSPECIFIED

Additional information

Versions of research works

Versions of Record

If this version is the version of record, it is the same as the published version available on the publisher's web site. Cite as the published version.

Author Accepted Manuscripts

If this document is identified as the Author Accepted Manuscript it is the version after peer review but before type setting, copy editing or publisher branding. Cite as Surname, Initial. (Year) 'Title of article'. To be published in *Title of Journal*, Volume and issue numbers [peer-reviewed accepted version]. Available at: DOI or URL (Accessed: date).

Enquiries

If you have questions about this document contact ResearchSupport@kent.ac.uk. Please include the URL of the record in KAR. If you believe that your, or a third party's rights have been compromised through this document please see our [Take Down policy](https://www.kent.ac.uk/guides/kar-the-kent-academic-repository#policies) (available from <https://www.kent.ac.uk/guides/kar-the-kent-academic-repository#policies>).

Stöber, J. (1997). Besorgnis, Besorgtheit, Generalisiertes Angstsyndrom: Neue Forschungen zum Thema „Worry“. In H. Mandl (Hrsg.), *Bericht über den 40. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in München 1996* (S. 451-457). Göttingen: Hogrefe.

Besorgnis, Besorgtheit, Generalisiertes Angstsyndrom:
Neue Forschungen zum Thema "Worry"

Joachim Stöber

1. Einleitung

Mitte der 60er Jahre fanden Liebert und Morris (1967), daß sich Prüfungsangst faktorenanalytisch in zwei Komponenten aufteilen ließ, eine emotionale Komponente und eine kognitive. Morris und Liebert (1970) konnten in der Folge zeigen, daß für die unter Prüfungsangst zu beobachtenden Leistungsdefizite vor allem die kognitive Angstkomponente--"Worry" (Besorgnis)--von Bedeutung war, während die emotionale Komponente alleine Leistungsunterschiede nicht aufklären konnte. In den folgenden zwei Jahrzehnten erwies sich Besorgnis als ein für die kognitive Angstforschung äußerst fruchtbares Konstrukt. Inzwischen muß, zumindest im Bereich der Prüfungsangst, Besorgnis als ein in bezug auf Ursachen, Korrelate und Interventionen gut erforschtes Phänomen betrachtet werden (vgl. z.B. die Metaanalyse von Hembree, 1988). Anfang der 80er Jahre bekam die Besorgnisforschung einen neuen Impuls, diesmal von seiten der klinischen Psychologie. Besorgnis wurde in die dritte, revidierte Fassung des "Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders" (DSM-III-R; American Psychiatric Association, 1987) als Differentialkriterium aufgenommen, mit dem sich das Generalisierte Angstsyndrom (GAS) von anderen Angststörungen unterscheiden ließ. Zwar wurden im DSM-IV (American Psychiatric Association, 1994) viele Merkmale des GAS revidiert bzw. anders gewichtet; Worry jedoch blieb als das zentrale Kriterium erhalten und hat durch den

Wegfall anderer Merkmale sogar an Gewicht gewonnen. Mit dieser Revision der Kriterien ist das GAS inzwischen eine reliabel diagnostizierbare Störung geworden (Wittchen, Kessler, Zhao & Abelson, 1995). Deren Ätiologie ist jedoch noch wenig geklärt, und auch GAS-spezifische Therapieverfahren sind erst in Ansätzen vorhanden (s. Becker, 1995).

2. Nichtpathologische Besorgnis

Doch reichen weder der Rahmen von Prüfungssituationen noch der Rahmen klinischer Angststörungen aus, um die gesamte Bedeutung von Besorgnis zu erfassen. Besorgnis ist nämlich ein ubiquitäres Phänomen, von dem jeder hin und wieder betroffen ist und das sich in bezug auf alle zentralen Bereiche des Lebens konstituiert. Tallis, Davey und Capuzzo (1994) untersuchten die Häufigkeit alltäglicher Besorgnis. Dabei fanden sie heraus, daß lediglich 15 % ihrer nichtklinischen studentischen Stichprobe angaben, nur einmal im Monat Sorgen zu haben, während sich 20 % alle zwei bis drei Tage und 38 % sogar mindestens einmal täglich Sorgen machten. Für Davey (1994) läßt sich Besorgnis daher als ein Kontinuum beschreiben: auf der einen Seite pathologische Besorgnis, welche wegen gesteigerter Angst und pessimistischer Einschätzung der Lösung von Problemen eher abträglich ist (vgl. Stöber, in Druck); auf der anderen Seite normale, nichtpathologische Besorgnis, welche vielleicht sogar Angst reduzieren und zur Lösung von Problemen beitragen kann.

3. Die differentiellpsychologische Erfassung von Besorgnis

Die Fragebögen, mit deren Hilfe sich Personen auf dem Kontinuum von Besorgnis und Besorgtheit* einordnen lassen, kann man in zwei Gruppen einteilen: (1) die "content-free measures", welche das Ausmaß von Besorgtheit messen, ohne auf spezifische Sorgeninhalte einzugehen, und (2) die "content-based measures", welche explizit nach Sorgeninhalten fragen. Erstere, Besorgnis aus der klinischen Perspektive betrachtend, erfassen dabei eher die pathologischen Aspekte von Besorgnis, während letztere eher auf deren nichtpathologische Aspekte abzielen. Für die "content-free measures" ist, da am häufigsten eingesetzt und daher am besten untersucht, das "Penn State Worry Questionnaire" (PSWQ) von Meyer, Miller, Metzger und Borkovec (1990; dt.: Stöber, 1995) ein ideales Beispiel. Dessen Items beziehen sich auf von

Zeit und Situation unabhängige Aspekte der Intensität, Exzessivität und Unkontrollierbarkeit von Besorgnis, erfragen aber auch Reaktionen auf und Bewältigung von Sorgenepisoden (z.B. "Ich mache mir die ganze Zeit über Sorgen" oder "Wenn ich erst einmal anfangen, mir Sorgen zu machen, kann ich nicht mehr damit aufhören"). Das PSWQ ist eine reliable und valide Skala zur Erfassung von Besorgnis, die auch im nichtklinischen Kontext eingesetzt werden kann, erfragt jedoch nur, wie typisch Sorgen im allgemeinen für die betreffende Person sind, nicht aber, welche spezifischen Inhalte diesen zugrunde liegen.

Zwar beschäftigte sich die Borkovec-Gruppe bereits in ihrer ersten, grundlegenden Arbeit (Borkovec, Robinson, Pruzinsky & DePree, 1983) auch mit der Prävalenz spezifischer Besorgnisinhalte. Andere jedoch nutzten die Abfrage der Häufigkeit und/oder Intensität von Sorgeninhalten dazu, Inventare zur Messung von Besorgtheit zu konstruieren. Beispiele für diese "content-based measures", deren Inhalte je nachdem, was die zentralen Probleme der untersuchten Zielgruppe sind, divergieren (müssen), sind die "Student Worry Scale" (SWS) von Davey, Hampton, Farrell und Davidson (1992), die "Worry Scale" von Wisocki, Handen und Morse (1986), das "Worry Inventory for Managers" von Stöber und Seidenstücker (1996) und, nicht zuletzt, das "Worry Domains Questionnaire" (WDQ) von Tallis, Eysenck und Mathews (1992; dt.: Stöber, 1995), welches, anders als die drei vorher genannten Inventare, nicht auf eine spezifische Population abzielt und sich damit für eine allgemeine differentiellpsychologische Untersuchung nichtpathologischer Besorgtheit und deren inhaltlicher Facetten--Beziehungen, Arbeit, Selbstvertrauen, Zukunft, Finanzen--besonders eignet (Joormann & Stöber, 1996).

4. Wozu Sichsorgen?

In einer Erhebung von alltagspsychologischen Begründungen für Besorgnis fanden Freeston, Rhéaume, Letarte, Dugas und Ladouceur (1994) zwei Faktoren: einerseits (1) den Glauben, Sichsorgen helfe beim Lösen von Problemen, erhöhe das Gefühl der Kontrolle und ermögliche es, bessere Wege zu finden, die Dinge anzupacken; andererseits (2) den Glauben, Sichsorgen könne negative Ereignisse verhindern oder zumindest deren Effekte abschwächen (z.B. indem Schuldgefühle gemindert oder Enttäuschungen vermieden werden); außerdem lenke Sichsorgen einen davon ab, an Dinge zu denken, die noch schlimmer sind. Auch Tallis et al. (1994) untersuchten den subjektiven Nutzen von Besorgnis und eruierten zwei Faktoren, nämlich

"Motivation" (Markeritems: "Sichsorgen wirkt anspornend" und "Sichsorgen motiviert einen dazu, etwas zu erreichen") und "Preparatory and Analytical Thinking" (Markeritems: "Sichsorgen bringt einen dazu, über sein Leben nachzudenken" und "Sichsorgen gibt einem die Gelegenheit, Situationen genau zu analysieren"). Gefragt, ob sie Worrying als Problemlösen auffaßten, antworteten fast 50 % der Probanden (Pbn) von Tallis et al. mit "definitely" oder "always". Nur 7 % gaben an, daß Sichsorgen überhaupt nicht oder nur selten produktiv bezüglich der Lösung von Problemen sei.

Sichsorgen als Problemlösen. Die Überzeugung, Sichsorgen könne hilfreich sein, ist im Alltag also weitverbreitet. Aber auch im Bereich wissenschaftlicher Psychologie wird diskutiert, daß Besorgnis unter bestimmten Bedingungen Vorteile haben kann (z.B. Schönflug, 1989; Stöber, 1996a). Die empirischen Befunde dafür sind jedoch uneindeutig, nicht zuletzt deswegen, da meist nur generelle Ängstlichkeit erhoben wurde, was in Bezug auf Besorgnis keine unmittelbaren Schlüsse zuläßt (Stöber, 1996b). Davey et al. (1992) waren es schließlich, die einen Zusammenhang von Besorgnis und problemfokussiertem, also adaptivem Coping belegen konnten. Sie legten ihren Pbn nämlich eine Reihe von Besorgtheitsinventaren vor, dazu das State-Trait Anxiety Inventory (STAI; Spielberger, 1983) sowie mehrere Inventare zum Copingverhalten (z.B. die "Health & Daily Living Form"; Moos, Cronkite, Billings & Finney, 1986). Während Besorgtheit vor der Ausparialisierung von Ängstlichkeit (STAI-Trait) hauptsächlich die aus der Angstforschung bekannten negativen Korrelationen mit funktionalem Coping aufwies, zeigten die zwei inhaltsbasierten Besorgtheitsinventare nach der Ausparialisierung des STAI-Trait zwar schwache, aber durchgehend positive Zusammenhänge mit Skalen wie "Active Behavioral Coping" oder "Problem Solving". Zwei Punkte sind jedoch auch bei dieser Studie problematisch: Erstens, wenn Hochbesorgte ("high-worriers") adaptive, problemfokussierte Copingstrategien berichten, heißt das ja noch lange nicht, daß sie diese auch anwenden, insbesondere erfolgreich anwenden. Und zweitens, wenn Sichsorgen von den Pbn subjektiv bereits als eine Art Problemlösen aufgefaßt wird, dürfen Korrelationen zwischen diesen Selbstberichten nicht verwundern. Die Angabe von Besorgnis impliziert hier einfach die Angabe von Problemlösen.

Sichsorgen als Vermeidungsreaktion. Die Gruppe um Borkovec spricht Sorgen dagegen jedwede faktische Funktionalität in Bezug auf Problemlösungen ab. Für Borkovec (1994) ist Besorgnis primär eine kognitive Vermeidungsreaktion (s. auch den ersten Faktor der

Untersuchung von Freeston und Mitarbeitern). Diese diene dazu, die mit dem Angsterleben einhergehende autonome Erregung zu unterdrücken ("avoidance of imagery to avoid physiologically-based affect"; S. 18). Während er in frühen Arbeiten Besorgnis noch als eine Kette von Gedanken und Bildern definiert (Borkovec et al., 1983, S. 10), stellt er in seinen späteren Veröffentlichungen nun die verbale Gedankenkomponente als die dominante heraus und schreibt ihr als Hauptfunktion die Reduzierung oder gar Hemmung aversiver bildlicher Vorstellungen und damit aversiver somatisch-physiologischer Erregung zu. Mit welchen Befunden kann Borkovec diese Annahmen empirisch stützen? Daß Sichsorgen überwiegend verbalgedankliche Aktivität ist, während die imaginative Komponente nur zweitrangig ist, zeigen sowohl Befragungen von nichtklinischen Stichproben (Borkovec & Lyonfields, 1993; Tallis et al., 1994) als auch eine experimentelle Studie mit GAS-Patienten und Kontrollgruppe (Borkovec & Inz, 1990). Für die Behauptung, Worry bestehe hauptsächlich aus internaler, wie Borkovec es nennt, "verbal-linguistischer Aktivität" findet sich in der Forschungsliteratur also gute empirische Stützung. Dagegen ist die Befundlage für die Behauptung, diese Worry-Aktivität habe die Funktion, das Auftreten bedrohlicher Bildinhalte zu reduzieren und dadurch das Auftreten starker physiologisch-emotionaler Affektivität zu unterdrücken, wesentlich unübersichtlicher und die Interpretation der Ergebnisse kontroverser. Als Beleg seiner Annahmen führt Borkovec (1994) an erster Stelle, und paradigmatisch für alle weiteren Untersuchungen, die Studie von Borkovec und Hu (1990) an. Eine Stichprobe redeängstlicher Pbn wurde dahingehend trainiert, sich die Szene einer öffentlichen Redesituation lebendig vor Augen zu führen. Es gab nun drei experimentelle Bedingungen: die Pbn hatten nämlich an einem vorhergehenden Versuchstermin zehn entspannende, zehn neutrale oder zehn Besorgnis ausdrückende Sätze auf Band gesprochen, welche ihnen nun Satz für Satz vorgespielt wurden. Nach jedem Satz sollten die Pbn "das mentale Bild [der Redesituation] anschalten". Wie Borkovec und Hu nun zeigen konnten, fand sich auf die Vorstellung der Redesituation hin nur bei den Pbn der Besorgnisbedingung keine Erhöhung der Herzrate, während die beiden anderen Gruppen signifikant erhöhte Herzraten aufwiesen. Dies galt vor allem für die Gruppe, welche den entspannenden Sätzen zuhörte. In der Folge konnten Borkovec, Lyonfields, Wisner und Diehl (1993) zeigen, daß diese Effekte für Sichsorgen spezifisch sind und nicht generell für jede internale verbalgedankliche Aktivität gelten. Denn auch wenn man die Pbn in der Entspannungsbedingung über die Entspannungssätze nachdenken

ließ, war die kardiovaskuläre Reaktion auf das erste mentale Bild der phobischen Reaktion stärker nach der Entspannungsbedingung als nach der Besorgnisbedingung. Damit scheint Sichsorgen tatsächlich die physiologische Reaktion auf bedrohliche Inhalte zu reduzieren. Dennoch bleiben auch hier einige Fragen offen. Rekuriert man auf Ergebnisse der Imagery-Forschung (s. z.B. Cornoldi & McDaniel, 1991; Hampson, Marks & Richardson, 1990), so findet man durchgängig empirische Hinweise darauf, daß aversiven Verbalisationen im Vergleich zu aversiven bildlichen Vorstellungen eine schwächere affektive Wirkung zukommt. Die Annahme Borkovecs, daß mit der Vermeidung unangenehmer Gedankenbilder auch physiologische emotionale Erregung vermieden werden kann, ist also nicht problematisch. Anders dagegen seine Annahme, mittels der verbalen Komponente von Besorgnisgedanken ließen sich aversive bildliche Vorstellungen reduzieren oder gar unterdrücken. Denn bildliche und verbale Information konkurrieren nicht notwendigerweise um dieselben Ressourcen. Vor allem dann, wenn die bildhaften Vorstellungen so gut bekannt sind, daß sie automatisch generiert werden, kann man nicht davon ausgehen, daß deren Generierung mit Aufwand verbunden ist und mit den verbalen gedanklichen Komponenten von Sorgen um die limitierte Kapazität einer zentralen Exekutiv konkurriert (vgl. Logie & Baddeley, 1990). Problematisch für Borkovecs Hypothesen zur Hemmung von Bildern durch verbale Sorgenkognitionen sind weiterhin die Annahmen der Theorie der dualen Kodierung (Paivio, 1986). Denn diese unterscheidet zwischen einem bildhaften/analogen und einem verbalen/propositionalen Kodiersystem und geht davon aus, daß bei der Verarbeitung von sprachlicher Information (z.B. bei der Enkodierung und beim Abruf von Gedächtnisinhalten) immer beide Komponenten aktiviert werden, so daß auch ursprünglich rein verbale Information integrativ, d.h. zusammen mit bildhaften Elementen, verarbeitet wird. Wie interne Verbalisierungen interne bildhafte Vorstellungen reduzieren oder gar hemmen können, bleibt also unklar.

4. Besorgnis und Problemlaboration.

In einer Reihe von Untersuchungen ging Stöber (1996b) der Frage nach, ob Sichsorgen nicht doch eine faktische Funktionalität in Bezug auf Problemlösungen habe, zumindest dann, wenn man die Problemlösehypothese der Besorgnis abschwächt. Denn schon Davey et al. (1992) gestanden ein, daß "worriers appeared to be poor at generating successful solutions or effective

coping responses but very good at defining problems" (S. 134). Ausgehend von einer Konzeption Schönplugs (1984) wurden Sorgenkognitionen als ein durch Risiken und Folgen aufgespannter "Problemraum" konzipiert mit der zentralen Sorge als verbindendem Element. Darauf abgestimmt wurde ein Erhebungsverfahren entwickelt, das sog. "PEG-Verfahren" (PEG = Problem-Elaboration mittels Generierungstechniken). Da die Items des WDQ zentrale Sorgen beschreiben (z.B. "Ich verliere gute Freunde"), wurden diese den Pbn in den PEG-Bögen vorgelegt mit der Aufforderung, für diese mögliche Risikofaktoren und mögliche negative Folgen zu generieren. Diese Problemelaborationen wurden anschließend einem Sekundär-Rating unterzogen, wobei u.a. die Konkretheit der Elaborationen (vgl. Schönflug, 1989) eingeschätzt wurde. Obwohl von der (abgeschwächten) Problemlösehypothese ausgehend, fand sich in den Studien Stöbers (1996b) nur Bestätigung für die Vermeidungshypothese der Besorgnis. Denn im Vergleich zu Problemen, über die man sich gar keine oder nur wenig Sorgen machte, wurden für Probleme, über die man sich vermehrt Sorgen machte, Risiken und Folgen generiert, die--relativ zur Konkretheit der vorgelegten Inhalte--signifikant weniger konkret waren. Sichsorgen wäre demnach eine Aktivität, die zur Generierung von relativ abstrakten Inhalten führt. Damit stützen die Ergebnisse nicht nur die Annahme Borkovecs, daß Besorgnis primär als eine kognitive Vermeidungsreaktion zu verstehen sei, sondern legen möglicherweise auch den Mechanismus nahe, wie verbalgedankliche Sorgenaktivität zu einer Reduzierung oder gar Hemmung unangenehmer Vorstellungsbilder führen kann. Denn die Konkretheit von Wörtern korreliert sowohl mit der Leichtigkeit als auch mit der Schnelligkeit, mit der diese ein mentales Bild auslösen (Marschark & Cornoldi, 1991). Zudem rufen abstrakte Wörter wiederum eher abstrakte Bilder hervor (Paivio & Marschark, 1991). Damit ließen sich durch einen internalen Besorgnisdialog, der nur vergleichsweise abstrakte Wörter und Sätze enthält, konkrete aversive Bilder reduzieren oder hemmen bzw. diese durch abstrakte und damit weniger bedrohliche bildliche Vorstellungen ersetzen.

Doch dies mag nur einer der mit Besorgnis einhergehenden Vermeidungsmechanismen sein. Andere Möglichkeiten wären z.B. "thematisches Vagabundieren", d.h. ein schnelles Wechseln zwischen Besorgnisthemen, oder die Vermeidung von Inhalten maximaler Besorgnis und statt dessen eine Beschäftigung mit kleineren Sorgen. Zum Thema "Worry" besteht also nach wie vor großer Forschungsbedarf, wobei, wie dieses Referat aufzeigen wollte, nicht zuletzt die Untersuchung normaler, nichtpathologischer Besorgnis einen wertvollen Beitrag leisten kann.

Literatur

- American Psychiatric Association (Ed.). (1987). Diagnostic and statistical manual of mental disorders. Third edition - revised (DSM-III-R). Washington: Autor.
- American Psychiatric Association (Ed.). (1994). Diagnostic and statistical manual of mental disorders. Forth edition (DSM-IV). Washington: Autor.
- Becker, E. S. (1995). Ätiologie und Therapie des Generalisierten Angstsyndroms. Verhaltenstherapie, 5, 207-215.
- Borkovec, T. D. (1994). The nature, functions, and origins of worry. In G. C. L. Davey & F. Tallis (Eds.), Worrying. Perspectives on theory, assessment, and treatment (pp. 5-33). New York: Wiley.
- Borkovec, T. D. & Hu, S. (1990). The effect of worry on cardiovascular response to phobic imagery. Behaviour Research and Therapy, 28, 69-73.
- Borkovec, T. D. & Inz, J. (1990). The nature of worry in generalized anxiety disorder: A predominance of thought activity. Behaviour Research and Therapy, 28, 153-158.
- Borkovec, T. D. & Lyonfields, J. D. (1993). Worry: Thought suppression of emotional processing. In H. W. Krohne (Ed.), Attention and avoidance: Strategies in coping with aversiveness (pp. 101-118). Seattle: Hogrefe & Huber.
- Borkovec, T. D., Lyonfields, J. D., Wisner, S. L. & Diehl, L. (1993). The role of worrisome thinking in the suppression of cardiovascular response to phobic imagery. Behaviour Research and Therapy, 31, 321-324.
- Borkovec, T. D., Robinson, E., Pruzinsky, T. & DePree, J. A. (1983). Preliminary exploration of worry: Some characteristics and processes. Behaviour Research and Therapy, 21, 9-16.
- Cornoldi, C. & McDaniel, M. A. (Eds.). (1991). Imagery and cognition. New York: Springer.
- Davey, G. C. L. (1994). Pathological worrying as exacerbated problem-solving. In C. G. L. Davey & F. Tallis (Eds.), Worrying. Perspectives on theory, assessment, and treatment (pp. 35-59). New York: Wiley.
- Davey, G. C. L., Hampton, J., Farrell, J. & Davidson, S. (1992). Some characteristics of worrying: Evidence for worrying and anxiety as separate constructs. Personality and Individual Differences, 13, 133-147.

- Freeston, M. H., Rhéaume, J., Letarte, H., Dugas, M. & Ladouceur, R. (1994). Why do people worry? Personality and Individual Differences, 17, 791-802.
- Hampson, P. J., Marks, D. F. & Richardson, J. T. E. (Eds.). (1990). Imagery. Current developments. London: Routledge.
- Hembree, R. (1988). Correlates, causes, effects, and treatment of test anxiety. Review of Educational Research, 58, 47-77.
- Joormann, J. & Stöber, J. (1996). Measuring facets of worry: A LISREL analysis of the Worry Domains Questionnaire. Unveröff. Manuskript.
- Liebert, R. M. & Morris, L. W. (1967). Cognitive and emotional components of test anxiety: A distinction and some initial data. Psychological Reports, 20, 975-978.
- Logie, R. H. & Baddeley, A. D. (1990). Imagery and working memory. In P. J. Hampson, D. F. Marks & J. T. E. Richardson (Eds.), Imagery. Current developments (pp. 103-128). London: Routledge.
- Marschark, M. & Cornoldi, C. (1991). Imagery and verbal memory. In C. Cornoldi & M. A. McDaniel (Eds.), Imagery and cognition (pp. 133-182). New York: Springer.
- Meyer, T. J., Miller, M. L., Metzger, R. L. & Borkovec, T. D. (1990). Development and validation of the Penn State Worry Questionnaire. Behaviour Research and Therapy, 28, 487-495.
- Moos, L. H., Cronkite, R. C., Billings, A. & Finney, J. W. (1986). Health & Daily Living Form Manual. Social Ecology Laboratory, Veterans Administration & Stanford University Medical Centers.
- Morris, L. W. & Liebert, R. M. (1970). Relationship of cognitive and emotional components of test anxiety to physiological arousal and academic performance. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 35, 332-337.
- Paivio, A. (1986). Mental representations. A dual coding approach. New York: Oxford University Press.
- Paivio, A. & Marschark, M. (1991). Integrative processing of concrete and abstract sentences. In A. Paivio (Ed.), Images in the mind: The evolution of a theory (pp. 134-154). New York: Harvester Wheatsheaf.

- Schönpflug, W. (1984). Regulation und Fehlregulation im Verhalten. X. Entlastung und Belastung durch gesundheitsfördernde Maßnahmen. Psychologische Beiträge, 26, 692-721.
- Schönpflug, W. (1989). Anxiety, worry, prospective orientation, and prevention. In C. D. Spielberger & I. G. Sarason (Eds.), Stress and anxiety (Vol. 12, pp. 245-258). Washington, DC: Hemisphere.
- Schwarzer, R. (1993). Stress, Angst und Handlungsregulation (3. Auflage). Stuttgart: Kohlhammer.
- Spielberger, C. D. (1983). State-Trait Anxiety Inventory. Palo Alto: Consulting Psychologists Press.
- Stöber, J. (1995). Besorgnis: Ein Vergleich dreier Inventare zur Erfassung allgemeiner Sorgen. Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 16, 50-63.
- Stöber, J. (1996a). Anxiety and the regulation of complex problem situations: Playing it safe? In W. Battmann & S. Dutke (Eds.), Processes of the molar regulation of behavior (pp. 105-118). Lengerich: Pabst.
- Stöber, J. (1996b). Besorgnis und Besorgtheit. Untersuchungen über Problemräume, deren Strukturierung und Elaboration. Frankfurt/M.: Lang.
- Stöber, J. (in Druck). Trait anxiety and pessimistic appraisal of risk and chance. Personality and Individual Differences.
- Stöber, J. & Seidenstücker, B. (1996). Worry in managers: An inventory of job-related worries and correlates with job involvement and self-reliance. Unveröff. Manuskript.
- Tallis, F., Davey, G. C. L. & Capuzzo, N. (1994). The phenomenology of non-pathological worry: A preliminary investigation. In G. C. L. Davey & F. Tallis (Eds.), Worrying. Perspectives on theory, assessment, and treatment (pp. 61-89). New York: Wiley.
- Tallis, F., Eysenck, M. W. & Mathews, A. (1992). A questionnaire for the measurement of nonpathological worry. Personality and Individual Differences, 13, 161-168.
- Wisocki, P. A., Handen, B. & Morse, C. K. (1986). The Worry Scale as a measure of anxiety among homebound and community active elderly. Behavior Therapist, 9, 91-95.

Wittchen, H.-U., Kessler, R. C., Zhao, S. & Abelson, J. (1995). Reliability and clinical validity of the UM-CIDI DSM-III-R Generalized Anxiety Disorder. Journal of Psychiatric Research, 29, 95-110.

Fußnoten

*Bei der teils problematischen Übersetzung von "worry" ins Deutsche (s. Stöber, 1996b, S. 21-23) bietet sich der Begriff "Besorgtheit" an, um habituelle Besorgnis, d.h. Besorgnis im Sinne einer stabilen Personeneigenschaft, zu bezeichnen (Schwarzer, 1993, S. 96).